

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 12

Illustration: Krimi
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was nun das Gegenrecht betrifft – ich weiß nicht, ob die Eidgenossen in Ryad, Beirut, Tel Aviv oder Ankara so mir nichts dir nichts eine Bank auf den Sand bauen dürften, sofern sie Lust hätten dazu ...

Und der dritte Grund, den man ins Feld führte? Eine solche Bank in der Schweiz, die vom russischen Staat betrieben wird (welche Bank wird nachgerade *nicht* von einem Staat betrieben?), könnte uns vielleicht ideologisch schaden? Mag sein. Auf jeden Fall, wenn sie braven, fleißigen und unbescholtenen Schweizer Arbeitern und Angestellten eine Hypothek verweigern und sie dadurch in die Unmöglichkeit versetzen würde, ein kleines Zipfelchen des noch nicht an ausländische Nichtarbeitskräfte verschachtelten Bodens für die eigene Familie zu kaufen und zu bebauen: Das könnte aus diesen braven, fleißigen und soliden Arbeitskräften schweizerischer Nationalität nach und nach fuchsteufelswilde Kommunisten machen. Aber – brauchen wir zu einer solchen Entwicklung in der Schweiz eine sowjetrussische Bank?

Bobby Burns

Schafft doch das Schaffen ab!

Die Viertagearbeitswöchner, denen die Fünftagewoche ein Dorn im Auge oder die Schiele in der Hand ist, wittern Morgenluft. Langsam aber sicher findet ihre Parole Anklang: «Schafft doch das Schaffen ab!» Schon fällt da und dort der Freitag als voller Arbeitstag aus den Rängen. Der Freitagnachmittag gilt bei den Arbeitsvorsichtigen als Vorbereitung auf die anschließenden zwei Freitage. Nach dem Freitag zwei Freitage! Was vor Einführung der Fünftagewoche am Samstagmittag angetreten wurde, wird nun am Freitagmittag schon erreicht: Uebergang in Form von Müßiggang zum arbeitsfreien Wochenende.

Wenn das so weiter geht ... Man sagt, Kinder und Narren sagten die Wahrheit. Hoffentlich nicht

immer. Denn in einer Fasnachtszeitung las ich folgende Narrenansprache:

Wir Zeitgenossen sind wohl fest entschlossen:

Die freie Zeit wird rücksichtslos genossen.

Doch drückt die Zeit, die so genossen, schwer,

Drum zum Verdauen neue Freizeit her!

Das ist's, wonach der Zeitgenosse schreit:

Zu seinem Zeitvertreib braucht er mehr Zeit.

Auch braucht er für die Zeit, die übrig bleibt,

Mehr Geld, damit er schneller sie vertreibt.

Der Narr, dessen zeitgemäßem Helgededicht man eine zwingende Logik nicht absprechen kann, stellt deshalb die Forderung an Gewerkschaften und Arbeitgeber:

Gibt nicht nur Freizeit uns, gebt uns auch Holz!

Dann können wir nach Schluß der Arbeitszeiten

Getrost auf Steckenpferden heimwärts reiten.

Auch einen Hammer gebt dem «Arbeits-Mann,

Damit er seine Zeit totschlagen kann!

Sind das nur Fasnachtsverse und Narrensprüche? Daß es an Holz für Steckenpferde nicht fehlt, beweist mir folgendes Inserat in einem Stellenanzeiger: «Es stehen kostenlos unsere Reitpferde und eventuell Reitlehrer für Anfänger und Fortgeschrittene in der eigenen Reitbahn oder zum Ausritt in unsere schöne Waldlandschaft zur Verfügung.» Und fast noch origineller angelt das Angebot eines Polizeipräsidenten: «Jeder Beamte meines Dienstbereichs, der einen 26 bis 36 Jahre alten Bewerber für den Polizeidienst wirbt, erhält einen Tag dienstfrei, wenn sich der Bewerber der Prüfungskommission stellt.» Ein geschickter Werber von Bewerbern kann sich so zusätzliche Ferien verschaffen ...

Aber schafft doch das Schaffen ab! Arbeit ist uns etwas Fremdes. Ueberlassen wir es den Fremdarbeitern! Und wenn die dann arbeiten und schaffen und dabei pfeifen und singen und glücklicher und zufriedener sind als wir, dann ziehen wir gegen die Fremdarbeiter

vom Leder und schimpfen über die Ueberfremdung der Schweiz! Denn schließlich müssen wir uns doch mit etwas – beschäftigen.

Philipp Pfefferkorn

Wer Ohren hat, der höre!

Durch eine Radiosendung vernahmen wir, wie viele James Böldchen in unserem Land das Recht entweder schon besitzen oder erhalten können, unsere Telefonleitungen anzuzapfen und die Gespräche abzuhören. Nun haben wir Schweizer zwar in unsere Behörden das allergrößte Vertrauen und wissen, daß sie unsere Ferngespräche nur in den äußersten Notfällen bespitzeln, beispielsweise wenn zu erwarten ist, daß ein Mordverdächtiger seine Untaten der «Blick»-Redaktion telefonisch durchgibt oder wenn ein Landesverräter die chinesische Botschaft in Bern per Draht über die Maße und den Schnitt der neuen Schweizer Soldatenuniform orientiert.

Dennoch ist es sehr unangenehm, bei jedem Telefongespräch schlortern zu müssen: «Jetzt weiß die Abhörsekretärin des Bezirksrichters im fünften Kreis, daß meine Gastritis noch nicht geheilt ist (Gastritis hat der Mensch? Nervös? Nervöse Menschen können Unheil anrichten, wir wollen uns den Herrn

gelegentlich näher ansehen!). Jetzt weiß die Büroordnanz vom Dienst bei der Heerespolizei, daß ich einem Freund geklagt habe, der letzte Ergänzungskurs in der Landwehr widere mich an! Jetzt weiß der vom Bundesrat zum Ablauschen ermächtigte fünfte Sekretär des «Alleinsattmachenden Verbandes für den Vertrieb margengesunder Lebensmittel» (AVVmL), daß ich meine Knoblauchzehen fürs Fondue bei einer Genossenschaft zu bestellen pflege!»

Wir sollten in Zukunft am Telefon die allergrößte Vorsicht walten lassen und uns knapp ausdrücken, selbst auf die Gefahr hin, daß die PTT-Fehlrechnung noch größer wird. Mit andern Worten: Wir müssen uns in der berühmten Schweizer Art der Rede und Gegenrede weiter ausbilden und so weit kommen, daß kein anderer Mensch auf der Welt als der Gesprächspartner versteht, was wir sagen wollen. Hier ist ein kurzes Beispiel: A: «Aehhm, hesch...?» B: «Mhm.» A: «Isch äch...?» B: «Ieu!» A: «Hett er nid...?» B: «Chabis.» A: «Und du?» B: «Gängno!» A: «Äbenäbe...» B: «Auwä!» A: «Ausotschau!» B: «Tschau!» – Alsdann wollen wir fest darauf vertrauen, es werde unseren Telefonhörchern nicht einfallen, sich in ihrer Aufgabe von den Tümmelforschern assistieren zu lassen, die der Delphin-Sprache auf der Spur sind. Sonst können wir das Telefon in Zukunft nur noch als Wecker benutzen.

Robert Da Caba

